

Zusammenarbeit von Lehrkräften, Lehramtsstudierenden und Wissenschaftler_innen – Vernetzung in Campusschulen-Netzwerken

Julia Jennek, Katrin Kleemann und Miriam Vock

ZUSAMMENFASSUNG Die Zusammenarbeit von Universität, Lehramtsstudierenden und Schulen gelingt, wenn die besonderen Bedürfnisse der drei Partner beachtet werden. So wünschen sich Schulen Entlastung und Unterstützung bei ihrer Weiterentwicklung, Studierende wollen ihr zukünftiges Tätigkeitsfeld näher kennenlernen und sich ausprobieren, während Wissenschaftler_innen eigene Forschungsinteressen vertreten. Um eine gute Netzwerkarbeit sicherzustellen, sind insbesondere gegenseitiges Vertrauen, gute Kommunikation und gemeinsame Ziele von besonderer Bedeutung. Im Beitrag wird der Ansatz des Projekts „Campusschulen“ vorgestellt, welches die Vernetzung von Lehrkräften, Lehramtsstudierenden und Wissenschaftler_innen zu allerseitigem Vorteil ermöglichen soll. Es wird die konkrete Netzwerkarbeit an einem Beispiel vorgestellt sowie die übergeordneten Aufgaben der Projektkoordination, die das Gelingen der Vernetzung unterstützt, erläutert und diskutiert.

ABSTRACT A productive collaboration between universities, student teachers, and practicing teachers requires the specific needs of these three partners to be taken into account. Schools often seek an increase in teaching capacity and support for school improvements, student teachers want to gain real-world experience in their future jobs, while academics want to focus on their research projects. To ensure good networking, mutual trust, good communication and shared goals are of particular importance. In this paper, we present the Campus School Network project, which aims to link up practicing teachers, student teachers, and academics, benefitting all three partners. The networking project is illustrated through an outline of the actual coordination work that supports it. After being presented using concrete examples, this activity is then discussed.

1 EINLEITUNG

Die Zusammenarbeit von Schule und Universität im Sinne einer qualitativ hochwertigen Lehrerbildung ist im Land Brandenburg seit der Gründung der Universität Potsdam und der Verlagerung der Lehrerbildung an diese ein zentrales Thema. So sind alle Brandenburger Schulen verpflichtet, Studierende als Praktikanten anzunehmen, um diesen intensive Praxiserfahrungen während ihrer Lehramtsausbildung zu ermöglichen. Um die Kooperation zu fördern und sowohl den Schulen, den Lehramtsstudierenden, als auch den beteiligten Wissenschaftler_innen der Universität Potsdam einen Mehrwert zu ermöglichen, wurde im Rahmen der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ das Projekt „Campusschulen“ ins Leben gerufen, das hier vorgestellt wird.

Dazu werden zu Beginn des Beitrags aktuelle empirische Erkenntnisse zur Vernetzung von Schulen sowie von Schulen mit der Universität erläutert und insbesondere auf die Gelingensbedingungen fokussiert (Kapitel 2). Anschließend stellen wir das Projekt „Campusschulen“ vor und erläutern mithilfe eines Beispiels, wie die Kooperation konkret aussehen kann (Kapitel 3). Da Kooperation, zumal mit zahlreichen Partner_innen, einer Koordination bedarf, werden die Aufgaben der Koordination des Projektes „Campusschulen“ (im Folgenden: Projektkoordination, Kapitel 4) vorgestellt und erste Erfahrungswerte zur Kommunikation mit den verschiedenen Netzwerkpartnern sowie mögliche Fallstricke erläutert (Kapitel 5).

2 VERNETZUNG VON UND MIT SCHULEN

Die Vernetzung von Schulen wird als neue Phase der Schulentwicklung betrachtet. Schulentwicklung wird somit zum Kooperationsprojekt zwischen verschiedenen Partnern (z. B. Bildungsadministration, anderen Schulen etc.), was den Handlungsspielraum der Schulen erweitern und Synergien schaffen soll (zusammenfassend: Berkemeyer & Bos, 2015), etwa durch gemeinsame Erarbeitung von Lösungsstrategien für das unmittelbare schulische Umfeld. Dies unterstützt den Austausch von „good practice“ und die Professionalisierung von Lehrkräften (Järvinen, Manitiuis, Müthing & Berkemeyer, 2015).

Die Kooperation von Schulen in Netzwerken ist Gegenstand empirischer Forschung, in der methodisch vor allem mit Fallstudien und qualitativen Evaluationen gearbeitet wird. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Kooperationen von den beteiligten Lehrkräften als sinnvoll eingeschätzt, gleichzeitig als sehr aufwendig betrachtet werden. Grundlegende Gelingensbedingung ist eine gemeinsame Zielorientierung (Järvinen et al., 2015). Darüber hinaus werden in-

trinsische Motivation, persönlicher Kontakt, Engagement und das Vertrauen der beteiligten Netzwerkpartner_innen als ebenso zentral für gelingende Netzwerkarbeit angesehen (Trempler et al., 2014). Dazu gehört der Aspekt der Freiwilligkeit: Schwierigkeiten können bei „angeordneten“ Kooperationen auftreten, wenn die Schulleitung Zusammenarbeit wünscht, dies jedoch nicht von den beteiligten Lehrkräften mitgetragen wird (Järvinen et al., 2015).

Für die Universität stellen Schulen besondere Kooperationspartner in Bezug auf die Forschung dar, um wissenschaftliche Erkenntnisse sowohl in der Grundlagen- als auch in praxisorientierter Forschung zu gewinnen. Durch Kooperationen mit Schulen haben Wissenschaftler_innen einen erleichterten Zugang zum Forschungsfeld und erhalten die Daten für ihre Untersuchungen. Ein intensiver, wechselseitiger Austausch kann ihnen darüber hinaus einen neuen Blickwinkel auf ihr Forschungsfeld ermöglichen (Kleemann, Jennek & Vock, 2018; Schubert, 2002).

Gleichwohl haben Schulen zumeist einen deutlich anderen Fokus auf die Ergebnisse von Forschung. Schubert (2002) fasst dies wie folgt zusammen:

„Vom Forschungsprojekt erwarten die Schulen konkrete Impulse und Hilfen für den Unterricht und die Schule, um Stagnationen zu vermeiden und den Prozess der Schul- und Unterrichtsentwicklung voranzubringen. Dass die Schulen sehr praxis- bzw. verwertungsorientiert sind, zeigt die gängige Frage: Was bringt mir dies bzw. dem Unterricht?“ (S. 45).

Dies widerspricht insofern universitärer Forschungslogik, als diese Prozesse und Strukturen auf übergeordneter Ebene untersucht und beschreibt, der Transfer in die Praxis jedoch durch Reflexion der Lehrkräfte erfolgen muss (Schubert, 2002).

Schulen werden zum zentralen Kooperationspartner der Universität, wenn es um die Lehrkräftebildung, insbesondere um die Gestaltung der Schulpraktika, geht. Diese Praktika werden von den Lehramtsstudierenden sehr positiv beurteilt, wenn auch die erhofften Wirkungen im Sinne der Qualifizierung der Lehramtsstudierenden der empirischen Überprüfung nur bedingt standhalten (Hascher, 2012). Um qualitativ hochwertige Praktika umzusetzen und den Studierenden eine gelungene Entwicklung zu ermöglichen, ist es erforderlich, gemeinsame Ziele für die Praktika zu bestimmen (Gröschner, 2012). Für die Betreuung der Studierenden investieren Lehrkräfte Zeit und Energie, was zwar auch zu ihren Aufgaben gehört, wofür sie jedoch im konkreten Fall keine besonderen Anreize oder zusätzliche Entlohnung erhalten. So profitieren Schulen nicht im gleichen Maße von der Partizipation an Schulpraktika wie die Studierenden und die Universität. Diese Aspekte waren wichtige Anlässe für die Initiierung des Projektes „Campusschulen“.

3 DAS PROJEKT „CAMPUSSCHULEN“ ALS VERNETZUNGSPROJEKT

Kern des Projekts „Campusschulen“ ist die Bildung von Campusschulen-Netzwerken. In diesen Netzwerken finden sich interessierte Lehramtsstudierende, Lehrkräfte von Schulen und Wissenschaftler_innen zusammen, um gemeinsam an Themen der Schul- und/oder Unterrichtsentwicklung zu arbeiten. Die Arbeit in den Netzwerken ist an das Lehramtsstudium angebunden, zeitlich begrenzt und auf ein konkretes Ziel ausgerichtet¹, welches sich in der Regel aus einem konkreten Entwicklungswunsch der Schulen ableitet. Zentral ist, dass alle drei Netzwerkpartner_innen von der Kooperation profitieren: Die Lehrkräfte bringen ihre Problemstellungen ein und erhalten Unterstützung bei deren Bewältigung, die Studierenden führen unter Anleitung der Wissenschaftler_innen eigenständige Forschungsprojekte durch und entwickeln sowohl ihre professionellen Lehr- als auch ihre Forschungskompetenzen weiter und die Wissenschaftler_innen erhalten Zugang zum Praxisfeld Schule, können im kleinen Maßstab Forschungsprojekte durchführen und ihre Lehre weiterentwickeln (Kleemann et al., 2018).

Den Studierenden eröffnen Campusschulen-Netzwerke darüber hinaus die Möglichkeit, forschend zu lernen und ihre Kompetenzen, insbesondere im Kompetenzbereich „Innovieren“, weiterzuentwickeln (KMK, 2004). Inwiefern die Integration forschenden Lernens von Lehramtsstudierenden in das Studium sinnvoll ist bzw. gelingt, ist derzeit in der Diskussion und wird u. a. im Praxissemester in Nordrhein-Westfalen untersucht (für den Standort Bochum siehe Wachnowski & Kull, 2015). In Campusschulen-Netzwerken arbeiten die Studierenden mit Lehrkräften und Wissenschaftler_innen im Team. Aktuelle Erkenntnisse zufolge unterstützen solche Teamstrukturen die Entwicklung einer forschenden Grundhaltung bei den Studierenden (Fichten, 2017). Ob dies gelingt, ohne die Studierenden zu überfordern, wird in der Begleitforschung zu Campusschulen-Netzwerken untersucht (Kleemann et al., 2018).

Die Anbahnung von Campusschulen-Netzwerken erfolgt unter anderem auf den halbjährlich stattfindenden Netzwerktagungen, die von der Projektkoordination organisiert werden. Hier können potentielle Netzwerkpartner_innen ihre Ideen einbringen, erste Kontakte herstellen oder bereits bestehende Kontakte intensivieren. Häufig finden sich zuerst Schulen bzw. Lehrkräfte und Wissenschaftler_innen zusammen und besprechen gemeinsam mögliche Themen und

¹ Das Ziel sowie die Meilensteine werden in einer Zielvereinbarung festgehalten, die auch die Grundlage für die Verleihung des Labels „Netzwerkpartner im Campusschulen-Netzwerk“ bildet.

Formate der Kooperation, bevor die Studierenden integriert werden. Dieses Format bietet sich an, da es rechtlich notwendig ist, die Studierenden ausschließlich im Rahmen leistungsrelevanter Studienbestandteile, also Lehrveranstaltungen, Praktika und Abschlussarbeiten, in die Netzwerkarbeit einzubinden. Dennoch können auch Studierende Campusschulen-Netzwerke initiieren, zum Beispiel als Masterarbeit.

Eine weitere Möglichkeit zur Anbahnung von Campusschulen-Netzwerken ist der persönliche Kontakt mit der Projektkoordination. Meist wenden sich Schulen mit konkreten Anliegen an diese, die wiederum nach geeigneten Wissenschaftler_innen mit entsprechenden Forschungsfeldern an der Universität sucht. Parallel werden die Anliegen als Projektskizze auf der „Ideenbörse“ der Projekthomepage² geteilt, sodass auch weitere Interessierte die verschiedenen Anliegen kennenlernen können. Dort werden zusätzlich Ausschreibungen für Masterarbeiten im Rahmen von Campusschulen-Netzwerken veröffentlicht. Auf diese Weise bildet auch die Projekthomepage einen Ort, um einen Eindruck von Campusschulen-Netzwerken zu erhalten und die Netzwerkbildung anzubahnen.

Am Beispiel des Campusschulen-Netzwerks „StufKiSS“ (Studierende fördern Kinder mit Schriftspracherwerbs-Schwierigkeiten) werden wir die Kooperation innerhalb eines Campusschulen-Netzwerks kurz erläutern. Ausgangspunkt dieses Projektes waren die Eltern einer Gemeinde südwestlich von Berlin, die sich eine stärkere Unterstützung von Grundschulkindern mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten (LRS) wünschten. Daraufhin wandte sich die Gemeinde an den Arbeitsbereich Grundschulpädagogik/Deutsch der Universität Potsdam und fand dort eine interessierte Wissenschaftlerin. Die Wissenschaftlerin tauschte sich mit den beiden Grundschulen der Gemeinde aus und entwickelte ein praxisorientiertes Universitätsseminar im Masterstudiengang Grundschulpädagogik, in dem die Studierenden die Grundlagen diagnostischer Verfahren zur Feststellung von LRS sowie geeignete Förderverfahren kennenlernten, die sie anschließend selbstständig für die Förderung von Schüler_innen in den beiden Grundschulen adaptieren. So lernten sie verschiedene Verfahren kennen und durchzuführen, die einen konkreten Nutzen für die Schüler_innen haben und die sie später als Lehrkraft im Unterricht einsetzen können. Nach einem ersten Durchgang tauschte sich die Wissenschaftlerin mit den Studierenden und den Lehrkräften der Schulen aus, um die Lehrveranstaltung für den zweiten Durchgang besser an die konkreten Bedürfnisse der Studierenden, Lehrkräfte sowie Schüler_innen anzupassen (Szameitat, 2017). Die Gemeinde unterstützt das Netzwerk finanziell durch die Bereitstellung von Lehrmitteln an den Schulen sowie Geldern für Hilfskräfte, sodass eine umfangreiche wissenschaftliche Begleitung möglich wird.

2 www.uni-potsdam.de/campusschulen

Nach dem ersten Durchlauf ist das Vertrauen zwischen der Wissenschaftlerin, den Studierenden und den Lehrkräften so weit gewachsen, dass sie weiterhin gemeinsam daran arbeiten, die Strukturen so zu verbessern, dass die Schüler_innen optimal gefördert werden. Dies geschieht derzeit in einem weiteren Zyklus. Dieser konnte nur zur Hälfte von der ursprünglichen Wissenschaftlerin betreut werden, da diese eine neue Anstellung gefunden hat. Der regelmäßige Personalwechsel an Universitäten unterscheidet sich stark von der Situation an Schulen, wo Lehrkräfte langfristig beschäftigt sind. Dies stellt ein Risiko für Netzwerke zwischen Schulen und Universitäten dar, da das gewachsene Vertrauen nun auf eine andere Person übertragen werden muss. Inwiefern dies in diesem Netzwerk gelingt, wird sich zeigen.

Dieses Netzwerk zeigt exemplarisch, wie eine gelungene Kooperation in einem Campusschulen-Netzwerk aussehen kann: Es gibt ein konkretes Anliegen, das einen hohen Veränderungsbedarf der Schule anzeigt, dieses wird an die Universität herangetragen, wo sich ein_e Wissenschaftler_in mit Expertise in diesem Feld damit befasst. Er/sie adaptiert aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse, vermittelt diese in der Rolle als Dozent_in an die Studierenden, die diese wiederum einsetzen, um die Schüler_innen konkret zu unterstützen. Gleichzeitig begleitet er/sie das Netzwerk wissenschaftlich, indem er/sie sowohl den Kompetenzzewinn der Schüler_innen als auch der Studierenden beforscht.

4 VERNETZUNG IN DER PRAXIS – DIE ARBEIT DER PROJEKTKOORDINATION

Nach einer Konzeptionsphase, in welcher der organisatorische Rahmen für die Durchführung der Campusschulen-Netzwerke entwickelt wurde, leitete die Auftaktveranstaltung im Juli 2016 die gemeinsame Arbeit von „Campusschulen-Netzwerken“ ein.

Zu den Aufgaben der Projektkoordination gehörte es, Kontakte zu und zwischen potenziellen Netzwerkpartner_innen herzustellen, diese bei der Entwicklung eines geeigneten Formats zu unterstützen und ggf. rechtliche Fragestellungen zu klären. Darüber hinaus stand sie als Ansprechpartnerin für die Netzwerkpartner im Vorfeld und während der Netzwerkarbeit bereit, gab Hinweise für die Umsetzung und den Umgang mit auftretenden Problemen und organisierte die halbjährlich stattfindenden Netzwerktagungen, inklusive der Verleihung des Labels „Netzwerkpartner im Campusschulen-Netzwerk“, das die beteiligten Netzwerkpartner für ein Schuljahr tragen dürfen. Zudem wurde das Projekt „Campusschulen“ von der Projektkoordination auf Tagungen und öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Universität

Potsdam vertreten. Auch die wissenschaftliche Begleitforschung wurde durch die Projektkoordination durchgeführt (Kleemann et al., 2018). Zentrale Aufgabe der Projektkoordination war es, den Kontakt zu den Netzwerkpartnern, aber auch zu übergeordneten Akteur_innen wie dem Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZeLB) und dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (MBS) herzustellen und zu pflegen. Die Besonderheit der Kooperationen in Campusschulen-Netzwerken besteht darin, dass insgesamt drei Akteursgruppen (Lehrkräfte, Wissenschaftler_innen und Studierende) mit unterschiedlichen institutionellen Zugehörigkeiten und Einbindungen beteiligt sind. Dies war bei der Kontaktaufnahme und dem Umgang mit den jeweiligen Vertretern zu berücksichtigen.

Zu den weiteren Tätigkeiten der Projektkoordination gehörten:

- ◆ Aufbau und Pflege der Projekthomepage
- ◆ Aufbau und Pflege eines Netzwerks mit anderen Campusschulen-Projekten in Deutschland (z. B. Lüneburg: Drexhage, Leiss, Schmidt & Ehmke, 2016) und im Ausland (z. B. Schweiz: Raefel, Bernhardsson-Laros & Bäuerlein, 2017)
- ◆ Initiierung und Herausgabe des Bandes „Kooperation von Universität und Schule fördern. Schulen stärken, Lehrerbildung verbessern“ (Kleemann, Jennek & Vock, im Druck).

5 FALLSTRICKE DER KOMMUNIKATION IN CAMPUSSCHULEN-NETZWERKEN

Lehrkräfte und Kollegien erhoffen sich durch Kooperationen mit Universitäten Entlastung im Unterricht, teilweise sogar die Lösung von Konflikten im Kollegium (Schubert, 2002). Je nach Anlage des jeweiligen Campusschulen-Netzwerks kann es zur unterrichtlichen Entlastung der Lehrkräfte kommen, jedoch häufig nicht in dem Maße, wie dies u. U. erhofft ist. Wir halten es insofern für sehr wichtig, von Beginn an klar zu kommunizieren, welche Aufgaben die Wissenschaftler_innen und die Studierenden übernehmen und welche nicht, um keine falschen Erwartungen zu wecken. Hier kann die Projektkoordination bei Bedarf auch unterstützen bzw. vermitteln.

Ein weiterer, wichtiger Faktor sind die unterschiedlichen zeitlichen Rhythmen von Universität und Schule, die zu Missverständnissen führen können. Zu beachten sind die jährlichen (Schul- und Ferienzeiten vs. Vorlesungs- und vorlesungsfreie Zeit) sowie die wöchentlichen Rhythmen. Kontakt zu Lehrkräften findet in der Regel während der Schulzeit statt. Im Tagesgeschäft sind Lehrkräfte terminlich stärker eingebunden, sodass ein hoher täglicher Zeitdruck herrscht,

während die zeitliche Belastung von Dozenten_innen in anderen Zyklen verläuft. Auch die Studierenden haben neben dem Studium häufig weitere Verpflichtungen. Es ist sehr hilfreich, dies anzuerkennen und eigene zeitliche Einschränkungen zu kommunizieren. Aus unserer Erfahrung ist dies bei klarer Kommunikation kein Problem, sofern die verbindlichen Absprachen von allen Seiten eingehalten werden.

Von Vorteil bei der Kooperation mit Lehrkräften und Schulen ist eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit konkreten Ansprechpartner_innen auf Seiten der Universität (Schubert, 2002). Dies ist im Rahmen von zeitlich begrenzten Campusschulen-Netzwerken an erster Stelle der/die verantwortliche Lehrende, an zweiter Stelle die Projektkoordination. Im Gegensatz zur Schule ist die personelle Kontinuität an der Universität sehr viel geringer, ein Umstand, der nicht allen Lehrkräften und Schulleitungen gegenwärtig ist. Personelle Veränderungen sollten daher klar und so zeitig wie möglich kommuniziert werden, idealerweise im persönlichen Gespräch. So kann trotz Personalwechsels eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit gewährleistet bleiben.

6 FAZIT

Klare Kommunikation, persönliche Kontakte, gemeinsame Ziele und gegenseitiges Vertrauen bilden die Grundlage für eine gute Kooperation zwischen Schulen, Lehramtsstudierenden und der Universität (Kleemann et al., im Druck). Dies gilt auch für Campusschulen-Netzwerke, die besonders darauf fokussieren, dass alle Netzwerkpartner_innen von der Kooperation profitieren. So ermöglichen sie den Schulen, sich weiterzuentwickeln und entstehende Synergien zu nutzen (Berkemeyer & Bos, 2015). Wissenschaftler_innen können praxisintegrierende Lehrvorhaben umsetzen, entwickelte Konzepte erproben und erhalten einen Zugang zum Forschungsfeld. Lehramtsstudierende erleben Schulentwicklung „hautnah“ und können selbst daran partizipieren, was die Kompetenzentwicklung steigert und die Zusammenarbeit subjektiv hoch bedeutsam macht (Kleemann et al., 2018).

Die Kooperation wird durch zahlreiche Aktivitäten der Projektkoordination unterstützt, die wir hier dargestellt haben. Die Ergebnisse der Begleitforschung geben erste Hinweise darauf, dass die gelungene Kooperation von allen Netzwerkpartnern als äußerst hilfreich wahrgenommen wird (Kleemann et al., 2018). Eine dauerhafte intensive Begleitung der Netzwerke durch die an der Universität angesiedelte Projektkoordination ist erforderlich, damit die gewachsene Zusammenarbeit weiter gut funktionieren kann. Es hat sich gezeigt, dass die Betreuung der Netzwerke entscheidend ist, vor allem auch angesichts der typischen Heraus-

forderungen bei der Zusammenarbeit von Schulen und Universitäten, etwa den unterschiedlichen Zeitstrukturen, der hohen zeitlichen Belastung sowohl von Lehrkräften als auch von Wissenschaftler_innen und dem häufigen Personalwechsel an Universitäten. Derzeit werden weitere Campusschulen-Netzwerke ausgebaut, da das Modell inzwischen in der Region bekannt geworden ist und sowohl von Schulen als auch von weiteren Wissenschaftler_innen der Universität Potsdam ein nachhaltiges Interesse an dieser Form der Kooperation besteht.

Literatur

- Berkemeyer, N. & Bos, W. (2015). Das Projekt Schulen im Team – Theoretische Annahmen, Konzeption und wissenschaftliche Begleitforschung. In Berkemeyer, N., Bos, W., Järvinen, H., Manitiuss, V. & van Holt, N. (Hrsg.), *Netzwerkbasierter Unterrichtsentwicklung. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „Schulen im Team“* (Netzwerke im Bildungsbereich, Bd. 7). Münster: Waxmann, 7–36.
- Drexhage, J., Leiss, D., Schmidt, T. & Ehmke, T. (2016). The connected classroom – using video conferencing technology to enhance teacher training. *Reflecting Education*, 10 (1), 70–88.
- Fichten, W. (2017). Forschendes Lernen in der Lehrerbildung. In Schüssler, R., Schöning, A., Schwier, V., Schicht, S., Gold, J. & Weyland, U. (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Praxissemester. Zugänge, Konzepte, Erfahrungen*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 30–38.
- Fraefel, U., Bernhardsson-Laros, N. & Bäuerlein, K. (2017). Partnerschulen als Ort der Professionalisierung angehender Lehrpersonen. Konzept, Implementierung, forschungsbasierte Weiterentwicklung und generelle Einführung im Bildungsraum Nordwestschweiz. In Fraefel, U. & Seel, A. (Hrsg.), *Konzeptionelle Perspektiven schulpraktischer Studien. Partnerschaftsmodelle – Praktikumskonzepte – Begleitformate* (Schulpraktische Studien und Professionalisierung, Band 2, 1. Aufl.). Münster: Waxmann, 57–76.
- Gröschner, A. (2012). Langzeitpraktika in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung – Für und wider ein innovatives Studienelement im Rahmen der Bologna-Reform. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 30 (2), 200–208.
- Hascher, T. (2012). Lernfeld Praktikum – Evidenzbasierte Entwicklungen in der Lehrer/innenbildung. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 2 (2), 109–129. <https://doi.org/10.1007/s35834-012-0032-6>.

- Järvinen, H., Manitius, V., Müthing, K. & Berkemeyer, N. (2015). Arbeiten in inter-schulischen Netzwerken. In Berkemeyer, N., Bos, W., Järvinen, H., Manitius, V. & van Holt, N. (Hrsg.), *Netzwerkbasierende Unterrichtsentwicklung. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „Schulen im Team“* (Netzwerke im Bildungsbereich, Bd. 7). Münster: Waxmann, 37–68.
- Kleemann, K., Jennek, J. & Vock, M. (Hrsg.) (im Druck). *Kooperation von Universität und Schule fördern. Schulen stärken, Lehrerbildung verbessern*. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Kleemann, K., Jennek, J. & Vock, M. (2018). Forschend lernen und Schule entwickeln durch den Aufbau von Campusschulen-Netzwerken: Potenziale für die Lehrerbildung. *Manuskript unter Begutachtung*.
- KMK [Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder] (2004). *Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften. (Beschluss vom 16. 12. 2004)*
- Schubert, G. (2002). Forschungsansatz und Organisation. In Grunder, H.-U. (Hrsg.), *Schulentwicklung durch Kooperation und Vernetzung. Schule verändern*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 33–60.
- Szameitat, U. (2017). Besser lesen und schreiben. Studierende der Universität Potsdam unterstützen Grundschulkinder in Stahnsdorf beim Lernen. *Portal* (2), 22.
- Trempler, K., Hasselkuß, M., Heckersbruch, C. M., Gräsel, C., Baedeker, C. & Schneidewind, U. (2014). Implementation von Bildungsinnovationen in Netzwerken – Analyse von Schul-Unternehmens-Kooperationen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 17 (S5), 79–95. <https://doi.org/10.1007/s11618-014-0553-y>.
- Wachnowski, K. V. & Kull, C. (2015). Zur Einführung des Praxissemesters in NRW: Chancen und Herausforderungen. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 63 (2), 194–206.